

Klassischer Frühling

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **2 (1934-1935)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KLASSISCHER FRÜHLING

von Max Geilinger

I.

Parnass

Als ich Knabe war, vernahm ich zuerst des Parnassos
Heiligen Namen, hörte von seinem Born im Gebirge,
Dem kastalischen Quell, einem selig silbernden Wasser;
Daß dort Musen getanzt, geführt vom Gotte der Freude
Mit dem herrlich leuchtenden Haupt, dem Gott der Sonne, Apollon.

Denn der mächtige Berg mit den weißlich schimmernden Gipfeln,
Seinen Schlünden von Schnee, der im Brande der Sommerglut dauert,
Wohl mit Gewälde am Fuß, das durchraunt von unsterblichem Lorbeer
Der Oleander durchblüht wie mit glühend leuchtenden Augen,
Galt als die Heimat der Künste und ist es noch heute:
Heilige Höhen sind rings, wo Gelärme des Alltags
Im Flüstern der Büsche verstummt, im Schneeeriesel, im Regen;
Wo kein siedender Wein, nicht faulig schimmernder Gifttrank,
Wo kein ätzender Rauch, uns trübe die Sinne umwirbelnd,
Wo ein Nüchternes strömt, ist der kastalische Quell:
Dort, dort tanzen die Musen, geführt vom Gotte der Freude
Mit dem herrlich leuchtenden Haupt, dem Gott der Sonne, Apollon.

Und wenn die Menge verführt im Blutrausche Träume sich antrinkt
Oder im Lärme sich löst oder grell im Goldenen spiegelt,
Führe mich, Muse, hinan zum eisigen nüchternen Quell.

II.

Vor dem Riff des Odysseus

(Scoglio di Ulisse, Canone bei Corfu)

Schön ist, eigenen Fußes den heiligen Boden von Hellas
Selbst betreten zu dürfen, im Frühling; schöner bleibt dennoch,
Ihn geistig lautlosen Schrittes oft zu begeh'n, ahndevoll;
Allein doppelt göttliche Gnade ward ihm, der mit Augen des Körpers
Und des Geistes helleren Augen an die glühenden Felsen
Griechenlands vor verschimmernde Salzflut geführt ward.

Also stand ich, übersilbert vom Frieden des Ölbaums,
Den dichtwolligen Vließes ein Schärlein Schafe umgraste,
In der Hand das Geschenk einer griechischen Frau, eine blühende Rose,
Hoch am Steilhang über dem Riff des Odysseus.

Ja, hier trieb er ans Land mit von Salzflut verquollenen Gliedern
Und ward gütig landeinwärts geführt, einwärts zum gütigen Hafen
— Hat die Zeit ihn verschlammt, er ist noch heute zu sehn,
Tempelreste dabei; dort schlief eine Fratze der Gorgo
Unter dem Sande der rasch verrinnenden Zeit,
Denn dreitausend Jahre
Gelten den Göttern nicht mehr als uns eine Stunde.

Hoch am Steilhang über dem Riff des Odysseus
Ward mir, hier sei einst die Menschheit ans Ufer gestiegen
Nach qualvoll tückischem Krieg und dem qualvollern Irrweg nach Hause
Und siehe: sich selber genug grasten die Herden noch immer
Und es lächelten Mädchen und Frucht aus der Jahre gereglten Ordnung.
Nach wild greifender See des Erderschütterers Poseidon
Fühlt sich Odysseus wieder zu Haus bei der irdischen Mutter
Demeter mit dem ruhig unergründlichen Antlitz.

Wehe, wir steigen noch immer wie Odysseus herab in das Grauen,
Schwemmen Ströme rauschenden Bluts für die Geister des Gestern,
Botschaft fürs Heute erhaltend, die qualvoll tröstliche Kunde,
Daß der Mensch sich nie mit dauernden Göttern vergleiche
Und daß maßloses Tun auf Erden maßlos bezahlt wird.

«Wohl, ihr braucht der Fahrten und rätselbrütende Ferne,
Aber ohne abzusteigen zur Unterwelt!
Und not tut euch auch ein Herd mit fester Umgrenzung,
Rast zu bieten dem wandernden Gott, selbst verschleierten Auges!»
Also brauste von unten herauf die dröhnende Salzflut,
Flüsterte silbernd der Ölbaum, die leuchtende Rose.

Und ich hob meine Hand und sprach, dies überdenkend:
«Dumpf erdonnernde See und Demeter, erduldennde Erde,
Laßt noch die Menschheit besteh'n, eine Weile, zu göttlicher Freude.
Weißlich mähnige Flut und du, Früchte rieselnde Scholle,
Schenkt uns das, was Odysseus, dem herrlichen Dulder, verlieh'n war
Und was allein der Menschheit Dauer gewährt:
Mut in die wechselnde Ferne und ausharrende Liebe zum Land!»